

Die "Arabellionen" und ihre Folgen

Autor(en): **Goertz, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **185 (2019)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862762>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die «Arabellionen» und ihre Folgen

Rückblickend müssen die «Arabellionen» bzw. der «Arabische Frühling» in einer Reihe von nord-afrikanischen und arabischen Staaten als fallende Dominosteine beschrieben werden, die durch ihren Fall mehr als nur regionale Instabilität, sondern länderübergreifende Instabilität brachten, die in Bürgerkriege und Kriege mündeten.¹ Als «Arabischer Frühling»² oder auch «Arabellion»³ wird eine im Dezember 2010 begonnene Serie von Protesten, Aufständen und Revolutionen in der arabischen Welt bezeichnet.

Stefan Goertz

Diese Aufstände und Proteste richteten sich, angefangen mit der Revolution in Tunesien, in etlichen Staaten im Nahen Mittleren Osten und in Nordafrika (Maghreb und Ägypten) gegen die dort autoritär herrschenden Regime und die politischen und sozialen Strukturen dieser Länder.⁴ Ähnlich wie «das Ende der Geschichte» von F. Fukuyama⁵ wurde der «Arabische Frühling», bzw. wurden die «Arabellionen» von zahlreichen Kommentaren, Politikern und Journalisten in der westlichen Welt frenetisch bejubelt. Ursprünglich war der Begriff positiv besetzt und man erhoffte sich Verbesserungen in Hinblick auf die Menschenrechtssituation in den betroffenen Ländern. Schnell allerdings verkehrte sich dieses Bild ins Gegenteil, wofür vor allem der Stellvertreterkrieg in Syrien steht.⁶

Folgende Länder waren und sind von den Folgen der «Arabellionen» betroffen: Ägypten, Algerien, Bahrain, Irak, Jemen, Jordanien, Kuwait, Libyen, Marokko, Mauretanien, Oman, die Palästinensen-

gebiete, Saudi-Arabien, Sudan, Syrien und Tunesien. Die Folgen der «Arabellionen» bewertend, muss die ernüchternde Beobachtung gemacht werden, dass der Sturz der autoritären Herrscher in Tunesien, Ägypten und Libyen nicht jene Befreiung hervorgebracht hat, die sich viele demokratische Aktivisten vor Ort und ihre Sympathisanten in westlichen Demokratien erhofft hatten.⁷ So folgte auf den «Frühling» ein Herbst, der von erneuter Repression und von Wahlerfolgen islamistischer Parteien geprägt war. In Syrien tobt gar ein blutiger Krieg mit weltweiten Akteuren. Dass manche Widersacher von Assad ebenfalls schwere Menschenrechtsverletzungen begehen und ihre politische Agenda alles andere als fortschrittlich ist, vervollständigt das traurige Bild.

Die bitteren Folgen der «Arabellionen»

Neun Jahre nach Beginn der «Arabellionen» ist die arabische Welt erheblich destabilisiert, innere und regionale Konflikte stellen das Staatensystem und die Integrität einzelner Nationalstaaten in Fra-

ge. In keinem arabischen Land konnte ein breiter Konsens über eine neue Ordnung hergestellt werden. Dabei bildeten die Umbrüche des Jahres 2011 eine historische Zäsur in der Beziehung zwischen den arabischen Gesellschaften und den herrschenden autokratischen Führungen. Im Verlauf des Jahres 2011 erhoben sich in fast allen Mitgliedstaaten der Arabischen Liga Proteste, bei denen substantielle Reformen oder gar der Sturz des jeweiligen Regimes verlangt wurden.⁸

Die Machthaber in Dschibuti, Libyen, Mauretanien, Sudan und Syrien antworteten vor allem mit gewaltsamer Repression. Massive Gewalt seitens des libyschen Regimes führte zu einem Bürgerkrieg mit direkter externer Militärintervention. Auch der syrische Bürgerkrieg mitsamt starker regionaler und internationaler Beteiligung dauert an, während das autoritäre Regime fortbesteht. In einer deutlich grösseren Gruppe von Staaten reagierten die Machthaber mit einem Krisenmanagement, das sich als jeweils spezifische Kombination aus materiellen Zugeständnissen, überwiegend kosmetischen Reformen und repressiven Massnahmen darstellte.⁹

In vier Ländern – Ägypten, Jemen, Libyen und Tunesien – scheiterten im Jahr 2011 die Strategien der politischen Führungen, der Protestbewegungen Herr zu werden. Tunesiens und Ägyptens langjährige Herrscher wurden entmachtet, sobald das Militär den Weg dafür frei gemacht hatte. Der Protestbewegung im Jemen nahm ein durch den Golfkooperationsrat vermitteltes Machtteilungsabkommen den Wind aus den Segeln, das zum Rücktritt des langjährigen Präsidenten führte. Die internationale Militärintervention in Libyen ebnete einem Sieg der Rebellen den Weg. In diesen vier Staaten wurden Transformationsprozesse eingeleitet, die anhand eigens ausgearbeiteter Fahrpläne eine neue politische Ordnung schaffen sollten. Lokale und externe Akteure erwarteten dort ei-

Der «Arabische Frühling» in Marokko.





Proteste in Aden (Jemen). Bilder: Wikimedia

nen Übergang zu stabilen und legitimen politischen Ordnungen, die ihre jeweiligen Interessen sichern sollten. In Europa und USA wurde dies in der Regel mit der Hoffnung auf Demokratisierung und Verankerung von Rechtsstaatlichkeit verbunden.¹⁰

Bürgerkriege dauern fort

Neun Jahre nach Beginn der «Arabellionen» fällt eine vorläufige Bilanz ausserordentlich ernüchternd aus. Weite Teile der arabischen Welt sind destabilisiert. Bürgerkriege im Jemen sowie in Libyen und Syrien mit direkter und indirekter Beteiligung regionaler Staaten und Kämpfer dauern fort und werden unter anderem durch den Hegemonialkonflikt zwischen Iran und Saudi-Arabien weiter befeuert. Infolge des Verlusts an zentralstaatlicher Kontrolle haben nichtstaatliche und transnationale Gewaltakteure und dschihadistische Gruppierungen in vielen Ländern der Region enorm an Einfluss und Zulauf gewonnen. Nach wie vor wird das Gros der arabischen Staaten autokratisch regiert. Mobilisierte Öffentlichkeiten, ursächlich für die Protestbewegungen der Jahre 2010 und 2011, wurden im Laufe der Transformationsprozesse weitgehend marginalisiert und zum Teil kriminalisiert.¹¹

Die Ausgangs- und Rahmenbedingungen haben zweifellos ihren Teil zu diesen bitteren Folgen des Arabischen Frühlings beigetragen. Das gilt einerseits für strukturelle Faktoren wie Bildungsstand und ökonomische Entwicklung, Rentierökonomien, fragmentierte Gesellschaften, die Tradition von Autoritarismus und patrimonialer Herrschaft sowie politisierte ethnische und religiös-konfessionelle Identitäten. Andererseits hat die regionale und internationale Politik überwiegend auf autoritäre Stabilisierung, statt auf Ausgleich, Inklusion und Demokratisierung gesetzt.¹²

Ebenso wichtig ist ein weiterer Faktor: Die überwiegende Mehrheit der alten und neuen politisch relevanten Elite, einschliesslich der wichtigsten Oppositionsparteien, gleich ob islamistisch oder eher säkular, verspürte nur wenig Neigung, den Übergang zu einer demokratischen oder inklusiven politischen Ordnung voranzubringen. Es war ihnen viel stärker daran gelegen, ihre eigenen Interessen zu verfolgen und ihre Machtposition auszubauen oder zu konsolidieren. Deshalb empfanden sie die Ausweitung von Partizipationsmöglichkeiten, Massnahmen der Übergangsjustiz oder tiefgreifende Strukturreformen als Bedrohung. In einigen Fällen setzten die neuen Eliten Übergangsjustiz und Umstrukturierungen auch gezielt ein, um den politischen Gegner vom Prozess auszuschliessen. Dabei zogen sie selbst (temporäre) Allianzen zwischen ideologisch eigentlich unvereinbaren Parteien einer breiten politischen und ökonomischen Teilhabe vor, was zur Folge hatte, dass in den vier Transformationsländern zwar ein (unterschiedlich umfangreicher und keineswegs abgeschlossener) Elitenaustausch stattfand, die politischen und ökonomischen Ordnungen aber kaum oder gar nicht reformiert wurden.¹³

Fazit

Neun Jahre nach Beginn der «Arabellionen» ist die arabische Welt erheblich destabilisiert, innere und regionale Konflikte stellen das Staatensystem und die Integrität einzelner Nationalstaaten in Frage und in keinem arabischen Land konnte ein breiter Konsens über eine neue Ordnung hergestellt werden.¹⁴ Abschliessend steht die ernüchternde Beobachtung, dass der Sturz der autoritären Herrscher in Tunesien, Ägypten und Libyen nicht jene Befreiung hervorgebracht hat, die sich viele demokratische Aktivisten vor Ort und ihre Sympathisanten in westlichen Demokra-

tien erhofft hatten. Wie kaum ein anderer Akteur konnten Salafisten und Dschihadisten von den politischen und gesellschaftlichen Folgen des «Arabischen Frühlings» in Ägypten, Marokko, Tunesien, Libyen, Syrien und im Irak profitieren. Kurz: Die «Arabellion» und ihre Folgen in Ägypten haben salafistischen Parteien in Parlamentswahlen bis zu 24% der Wählerstimmen verschafft, was für einen grossen gesellschaftlichen Rückhalt spricht. In Marokko, wo die «Arabellion» nicht zu einem Sturz der Monarchie geführt hat, hat sie der salafistischen Bewegung Marokkos den Weg zurück auf die politische Bühne ermöglicht. Die Prognose, dass der Einfluss des salafistischen Milieus auf die marokkanische Gesellschaft mittelfristig deutlich stärker sein wird, ist daher keine gewagte.¹⁵ Die «Ironie» der «Arabellionen» ist, dass durch ihren (militanten) Verlauf nicht demokratische Akteure gestärkt wurden, sondern sehr stark salafistische Akteure profitiert haben, Akteure, die diametral entgegengesetzte Ziele verfolgen, die Herrschaft eines extremistisch interpretierten Islam und die Auflösung säkularer Strukturen.¹⁶

- 1 Goertz, S. (2019): Der «arabische Frühling» bzw. die «Arabellionen» und Salafisten als ihre Profiteure. In: Österreichische Militärische Zeitschrift 1/2019, S. 72.
- 2 <https://web.archive.org/web/20120110141248/http://szenesprachenwiki.de/definition/arabellion/>; 15.9.2019.
- 3 <http://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/naher-osten/merkel-und-die-arabische-ligakein-libyen-szenario-fuer-syrien-11649665.html>; 15.9.2019.
- 4 https://www.academia.edu/29300010/Egyptian_Revolution_A_Demographic_Structural_Analysis; 15.9.2019; Goertz 2019, S. 72.
- 5 <https://nzzas.nzz.ch/notizen/francis-fukuyama-ende-geschichte-ist-vertagt-ld.152130>; 15.9.2019;
- 6 https://www.deutschlandfunk.de/folgen-der-arabellion-der-arabische-fruehling-frisst-seine-724.de.html?dram:article_id=318656; 15.9.2019; Goertz 2019, S. 72.
- 7 Goertz 2019, S. 72.
- 8 https://www.swp-berlin.org/fileadmin/contents/products/studien/2015S22_ass_wmm.pdf; 15.9.2019; Goertz 2019, S. 72–73.
- 9 Ebd.
- 10 Ebd., S. 73.
- 11–13 Ebd.
- 14 Goertz 2019, S. 76.
- 15–16 Ebd.



Major d.R.
Stefan Goertz
Dr. rer. pol., Dipl. Politologe
Hochschule des Bundes
Bundespolizei
23562 Lübeck